Einzelnummer 50 Pfennig

Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag. Bezugspreis: Jährlich 40 M., halbjährl. 20 M., vierteljährl. 10 M. Postscheckkonto München 11346. Einzelpreis 50 Pf.

Geschäftsstelle: Thierschstr. 15, Fernruf 20647. Geschäftszeit 8—4. Samstag 8—1 Uhr. — Sprechstunde der Geschäftsleitung 9—11 Uhr. Schriftleitung: Schellingstr. 41. Fernruf 20647. Sprechstunde Montag mit Freitag 4—5 Uhr.

Anzeigenpreis: die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto M. 1.20 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.—. Finanzanzeigen netto M. 1.20. Familienanzeigen 80 Pf. Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 70 Pf.

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Nummer 52 — München, Mittwoch, den 2. Brachet (Juni) 1920 — 34. Jahrgang

F.M.J. Rehse Archiv und Museum f. Zeitgeschichte München

Juda zieht die Schlinge zu.

Aus dem Inhalt.

In Mammons Krallen.
Zum Wahlkampf.
Bankbeamtenstreik.
Papiernot.
Das jüdische Aktionsprogramm.
Die Unverantwortlichen.
Wie man nicht gegen die Juden kämpft.

In Mammons Krallen.

Es ist heute nicht mehr schwer, die Entwicklung vorauszusagen. Die Ereignisse folgen sich mit so durchsichtiger Notwendigkeit, daß auch ein politisches Kind sie übersehen kann. Nur eines ist unsicher: ob die unverantwortlichen Staatsmänner nicht sehen wollen oder nicht sehen dürfen, wohin die Reise geht.

Daß die Parteiführungen nicht sehen wollen, ist eher anzunehmen. Denn es ist das Kennzeichen des parteilichen Geistes, nur an seine Sache zu denken, nur seine Sache zu wollen, gehe darüber auch das Ganze zugrunde, und bestenfalls zu glauben, daß gerade die eigene Partei berufen ist, den Karren aus dem Dreck zu ziehen; auch wenn er schon versunken ist.

Rechts schreit man über die drohende „Bolschewistengefahr", links über die „Konterrevolution". Das sind beides so saudumme Worte, daß man sich für den schämt, der so etwas sagt oder schreibt. Und keiner findet den Mut, zu schreien: Es ist ja alles Schwindel! Es ist ja alles nur dazu da, um uns zu verführen! Hinter uns beiden ist die Kralle offen, die uns zerquetschen wird.

Es ist jetzt ein Jahr her, daß ich warnte: Achtung vor der amerikanischen Anleihe. Die führt dahin, daß Reichswehr gegen Arbeiter marschieren muß. Man schüttelte den Kopf. Jetzt sind wir soweit.

Wie fein das alles gefädelt wird. Seit anderthalb Jahren ist von der amerikanischen Anleihe die Rede. Bald hieß es: Sie kommt. Dann: Sie kommt nicht. Sie kommt — kommt nicht, Gänseblümchen. Wir wurden reif gemacht. Gleichzeitig ertönte aus allen Blättern von rechts bis links, ohne Unterschied, ob „bürgerlich" oder „sozialistisch", die Predigt: Ohne Auslandshilfe sind wir verloren, Deutschland kann sich allein nicht helfen. Es kam die amerikanische „Hilfe". Aus lauter Liebe. Natürlich waren es lauter Juden, die das fingerten. Sie glänzten geradezu vor Menschenliebe und Anhänglichkeit an die alte Heimat Deutschland. Die Deutschen wurden sorgfältig zum rechten Bettlermut erzogen. Der Hunger tat das übrige. Und der Deutsche, aus Angst um Fett und Mais, gewöhnt sich, aus der Hand zu fressen.

Links und rechts wird geschürt, Wirtschaft und Arbeit niedergehalten. Kappstreich und Ruhraufstand. Beim einen der ungarische Jud Trebitsch Lincoln, beim anderen Levi usw. Das Bürgertum ins Bockshorn gejagt, die Arbeiterschaft aufgepeitscht. Die ganze Kappelei war ja nur eine Generalprobe und brachte den Beweis: die Arbeiter tanzen nach der Pfeife ihrer Meister, und die Bürger lassen sich alles gefallen. Die Unterwerfung Deutschlands kann beginnen. Riesengroß kommt nun die amerikanische Anleihe daher. 120 Milliarden Goldmark. Sie ist so groß, daß auch der Amerikaner einige Achtung vor ihr hat und seinen Widerwillen gegen den Schacher mit Deutschlands Zukunft vergißt. Was „das größte auf der Welt" ist, das gefällt dem Amerikaner. Und dem Deutschen graust es, bald aber streckt er sich schon beruhigt aus: die Amerikaner helfen, nun hab ich meine Ruh. Voll Schauder und Ehrfurcht zieht er die Decke über die Ohren und macht sich keine Gedanken mehr, beide nicht, der Bürger und der Arbeiter, obwohl der riesige Block über beiden schwebt.

Und nun kommt das Schönste. Seid Monaten vorbereitet (siehe „Frankfurter Zeitung"), ist das Garn jetzt genügend geknüpft. Nach unaufhörlicher Preissteigerung kommt eine scheinbare Erleichterung. Die Preise fallen, mit ihnen aber fallen auch Dutzende, Hunderte von Handelshäusern, Unternehmungen, Geschäfte aller Art. Denn zur gleichen Zeit wird plötzlich das Geld knapp. Der Bedarf wird immer dringender. Man will das amerikanische Geld ja nicht etwa der Regierung aushändigen, sondern den Banken. Jetzt aber ist Bedingung, daß die Wirtschaft schön ruhig weitergeht, daß keinerlei Unruhen den Wiederaufbau gefährden. Mit der Versteifung des Geldmarktes gehen Kündigungen, Zusammenbrüche, Aussperrungen Hand in Hand. Gleichzeitig heißt es: „Einer Räteregierung wird kein Kredit gegeben." Und aus dem anderen Loch: „Einer Militärdiktatur geben wir kein Geld." Bald so, bald so. Es käme ihnen gar nicht darauf an. Wer Zins zahlt, kriegt Geld. Aber wir sind noch nicht mürbe genug, alles zu fressen, was man uns vorwirft. Deshalb muß der Bürger den Arbeiter, der Arbeiter den Bürger zwingen helfen, auf alle Bedingungen einzugehen. Denn beide werden mit dem Köder des Sattwerdens gelockt. „Rote Banditen!" schreit der eine, „Weiße Bluthunde!" der andere. Und wenn man hüben und drüben recht schön kocht und rast, zieht man an der Schlinge.

Man zieht. Gerade jetzt wird gezogen. Die „Freunde" waren ja gewarnt. Aber die ahnungslosen Andern lebten in den Tag hinein. „Sie wollen Geld? Freilich Geld in Hülle und Fülle. Soviel sie wollen. 10%, 12%, freilich. Aber Geld genug." Heute: „Bedauere. Alles knapp. Von allen Seiten Ansprüche. Angstverkäufe. Äußerst schwierige Lage!" Und die Folge: Zusammenbruch, Abwürgen aller selbständigen kleineren und mittleren Unternehmungen. Ersticken von Handelshäusern, Arbeitslose, Hunger . . . Straße . . . Reichswehr . . . . . .

Daß ihrs doch sähet, wie ihr verführt, wie ihr genarrt, wie ihr geschändet werdet. Ihr Arbeiter und Handwerker! Ihr Unternehmer, Beamte, Angestellte! Ihr Millionen und Millionen, aus euer aller Blut soll der Mörtel gemischt werden zur neuen Gründung der kältesten, gemeinsten und widersinnigsten Weltmacht.

Wenn dann das Volk am Boden liegt, wenn es schreit vor Schmerz und Hunger, dann wird das Riesenunternehmen zur Ausbeutung Deutschlands gegründet. Ob in der österreichischen Form der Inbetriebsetzung als Lohnunternehmen oder in der gegen China und die Türkei geübten Form der Verpfändung von Staatsbetrieben und Staatseinnahmen bleibt sich gleich, am liebsten beides. Und paßt auf, wer dann wieder voran steht mit Liebesgaben, Hilfsbereitschaft und Wohltätigkeit!

Wie es dann ausschauen wird in Deutschland, das male sich jeder selbst aus. Aber was dagegen getan werden kann und muß, das wollen wir uns vornehmen. Es gibt zwei Mittel. Eines zur sofortigen Abwehr und das andere zur Heilung. Und darüber sprechen wir das nächste Mal.

Kr.

Der Kampf gegen den Wucher.

Schon jetzt ist eine große Reihe von Zuschriften eingelaufen, mit denen sich Frauen und Männer freudig für den deutschen Kampf zur Verfügung stellen. Sie einzeln zu beantworten ist naturgemäß nicht möglich. Ich berichte zunächst im „Beobachter" über den Fortgang. Nächste Woche werden wir zu den weiteren Schritten fertig sein.

Wer in der Lage ist, zuverlässige Angaben über Wucherfälle zu sammeln, wolle das inzwischen tun.

Zum Wahlkampf.

Der Wahlkampf wird etwas knapp gehalten. Man wendet dieses Jahr nicht soviel Geld auf, um die Parteien zu füttern, da man findet, daß ein bloßes Theater fürs Volk so auch schon recht viel Geld kostet.

•

Wahlstreik wollen einige durchführen. Das wäre das Dümmste, was getan werden kann. So jammervoll es ist, daß wir nicht Männer, sondern Klüngel wählen, so bitter die Erkenntnis, daß wir mit dem Stimmzettel in der Hand ein Spottbild auf Freiheit und Selbstbestimmung sind, so notwendig ist es, die Parteien zu unterstützen, die wenigstens aufrechte, völkisch zuverlässige Männer aufgestellt haben. Jede Stimme übergewicht der jüdischen Parteien ist eine Stütze für Judas Macht.

•

Es stellt sich heraus, daß die hochgerühmte bürgerliche Einheitsfront in der Form, wie von ihr gesprochen wurde, nicht viel mehr als eine Mache war. Wer solche Machen macht, braucht man ja nicht lange fragen.

Man sehe sich übrigens einmal die Einigungsveröffentlichung an. Kein Mensch kann etwas Greifbares daraus entnehmen. Gegen die Sozialisierung zu sein ist ebenso dumm, wie für sie einzutreten. Ebensogut kann man für oder gegen Sonnenschein und Regen sein.

•

Die deutschnationale Volkspartei (Bayerische Mittelpartei) beschwert sich entrüstet darüber, daß sie mit der demokratischen Partei in einem Atem genannt wird. Es wäre besser gewesen, sie hätte sich auch mit der deutschen Volkspartei nicht eingelassen, die weder judenrein noch ganz frei von dem Verdacht ist, einseitig bestimmte Wirtschaftsansprüche zu vertreten. Sie hat damit gerade in die Reihen ihrer entschieden völkischen Anhänger Verwirrung und Mißtrauen getragen.

•

In derselben Angelegenheit erhalte ich eine Zuschrift, die beweist, wie das Verhalten der Parteileitungen von den Wählern empfunden wird. Da aus ihr hervorgeht, daß die von mir erhoffte Klärung innerhalb der Parteien nach dem völkischen Gedanken schon recht kräftig sich regt, bringe ich sie auszugsweise zum Abdruck.

Ihr Leitartikel „Der völkische Gedanke und die Parteien" in Nr. 49/50 Ihres Blattes ist nicht ohne Grund voller Mißtrauen wegen der Stellung, die die derzeitigen politischen Parteien in der Judenfrage einnehmen. Führen Sie doch mit Recht an, daß selbst die judenreinste Partei, die deutschnationale, es an wünschenswerter Deutlichkeit über diesen Punkt vielfach habe fehlen lassen. Könnten wir allerdings unsere Geschicke in die Hände von bewährten Vorkämpfern des völkischen Gedankens legen, wie es Wulle von der Deutschen Zeitung, der bekannte Antisemit Werner-Gießen und andere sind, so könnten wir ohne weiteres Besinnen für die Wahl solcher Deutschnationaler eintreten. Ich möchte betonen: Wir müssen unablässig dafür arbeiten, daß völkisch verlässige Männer in die Volksvertretung gelangen.

Eine Wahlrede, der ich am letzten Samstag im Eberlbräu zuhörte und bei der der Mittelparteiler Dr. Tafel über „Wirtschaft, Judentum, Aufbau" sprach, hat mich vollkommen von meiner Befürchtung befreit, daß wir in Südbayern ohne einen Vertreter unserer Sache sind.

. . . . Möge der Völkische von den Taten des Dr. Tafel nicht enttäuscht sein! Es soll uns freuen, wenn er als unser Vertreter ins Parlament einzieht. Ich ging von der Versammlung nach Hause mit dem hoffnungsfrohen Gefühl, daß unsere Ansichten über das Judentum sich auch in den Parteien Bahn brechen werden, die in manchem ihrer Vertreter noch nicht auf unserem Boden stehen. Unsere völkische Sache marschiert!

B.

Es wird Aufgabe solcher Vertreter sein, in ihren Parteien den völkischen Gedanken durchzusetzen.

Wann werden wir von Vertretern der Sozialisten, Kommunisten usw. sagen können, daß sie Freiheit der Deutschen von Fremdherrschaft wollen?

•

Die deutsch-demokratische Partei schämt sich nicht, unter dem Hakenkreuz zu behaupten sie wäre keine Judenpartei. Da lacht ja selbst ein Demokrat.

Im übrigen ist es lustig, daß die Demokraten wenigstens keine Judenpartei sein wollen, dabei aber echt jüdisch mit Rechnung auf Mißtrauen gegen die Juden Wahlgeschäfte für die Juden zu machen versuchen.

Auf die Abgeordneten kommt es gar nicht an, sondern darauf, daß Juden keine Volksgenossen sind und daher die Wahl unserer Volksvertretung in keiner Weise beeinflußen dürfen. Sie sollen ihren Judenrat wählen, aber keinen deutschen Reichstag.

•

Man will von uns wissen, wer Jude ist unter den Abgeordneten und wer nicht. Das hat, wie schon gesagt, wenig Sinn. Viel wichtiger ist, daß die Wähler die Ortsgruppenleitungen ihrer Parteien danach fragen und diese so auf ihre Forderungen darauf hinweisen, daß sie in den Versammlungen die Abgeordneten auf völkische Ziele festnageln und nach der Wahl über die Durchführung der Versprechungen wachen.

Es fällt uns gar nicht ein, für bestimmte Parteien einzutreten. Wir beurteilen lediglich ihre Stellung zum völkischen Gedanken. Und wenn der Wähler findet, daß er nicht recht weiß, wen er wählen soll, so soll er sich's halt noch einmal einen Abend lang überlegen, anstatt zum Tarock zu gehen. Zur Unterstützung der Denkfaulheit ist der „Beobachter“ nicht da.

•

Wähler auf dem Lande seien darauf hingewiesen, daß ihnen die nötigen Aufschlüsse über den Wahlvorgang, die Behandlung der Wahlzettel usw. bei ihrem Bürgermeister gegeben werden können. Die Bürgermeister erhalten die „Bayerische Staatszeitung“, in der genaue Angaben über das Wahlverfahren und die vom Wähler zu beachtenden Vorschriften enthalten sind. Jedenfalls erfahren sie so, wie sie ihren Wahlzettel anzufertigen haben, wenn ihre Partei am Orte keine Vertretung hat und weder Anschläge noch Wahlzettel hat hinschicken können. Für alles, was darüber hinausgeht, müssen sich die Wähler an die ihnen nahestehende Partei wenden, die alle Ursache hat, etwaige Anfragen schnell zu erledigen.

Aus der Zeit.

Neuneinviertel Millionen Mark gestattet sich Deutschland ganz ergebenst in Rechnung zu stellen für die Schäden, die bei der Besetzung des Maingaues entstanden sind. Dagegen verlangt Frankreich für dieselbe Besetzung Sondergebühren, und zwar 29½ Millionen Franken. Wollen wir raten, wer sein Geld kriegt und wer nicht?

Aber daß man so ein Affentheater vor uns aufführen darf, ist schändlich.

•

Der Friedensschluß mit Lettland zeigt, daß der ganze „Krieg“ nur angefangen war, um Deutschland zu einer Zahlung auch an Lettland zu pressen. In dies Geschäft muß doch auch einmal hineingeleuchtet werden!

•

Die Tiroler Frage kommt erfreulicherweise nicht zur Ruhe. Eine sehr verbreitete und bisher ententefreundliche Zeitung in Amerika nimmt sie zum Anlaß, um gegen die Ansprüche Italiens vorzugehen. Leider müssen wir heute froh sein, wenn beim Zank der anderen für uns etwas Gutes herauskommt. Wir wollens bessern!

•

In Kleinasien schlägt man Juden und Europäer tot, weil man seine Heimat für sich haben will. Die guten Geschäfte der Entente-Imperialisten sind sicherlich gefährdet, während für die üppige Saat des Weltkapitals auch die syrischen und zilizischen Blutbäder nur fruchtbare Befruchtung bringen.

Bankbeamtenstreik und Streikbrecher.

Wir erhalten von zuverlässiger Seite die nachfolgende Aufforderung, die wir um so lieber abdrucken, als sie ganz unserer Auffassung vom Bankbeamtenstreik entspricht. Es ist nicht wahr, daß die Aushilfsarbeit in den Banken notwendig wäre, damit die Wirtschaft aufrecht erhalten werden kann. Wer den Bankleitungen hilft, hilft nicht der notleidenden Wirtschaft, sondern der immer üppiger sich entfaltenden Kapitalsmacht.

„Wir machen unsere Gesinnungsgenossen darauf aufmerksam, daß es sich beim Bankbeamtenstreik nicht um überstiegene, die Volkswirtschaft gefährdende Forderungen einer verhetzten Arbeitnehmergruppe handelt, sondern dieser Streik ist eine Machtprobe zwischen dem letzten Endes jüdisch geleiteten, in Riesengewinnen schwelgenden Großleihkapital und der in der Mehrzahl gut völkisch denkenden, durch zu niedrige Bezahlung der Verelendung preisgegebenen Bankbeamtenschaft handelt.

Wir bringen diesen Hinweis infolge der Tatsache, daß zahlreiche Gesinnungsgenossen, nicht wissend, wem sie dienen, Alljuda Streikbrecherdienste leisten, indem sie aushilfsweise während des Streiks in den Banken arbeiten.

Wir fordern daher zu strenger Neutralität und Niederlegung der Aushilfsarbeit in den Banken auf.“

Wir werden in der nächsten Nummer des „Völkischen Beobachters“ eine ausführliche Begründung dieser Stellungnahme bringen.

Aus der Giftküche.

Eine alte Lüge.

Felix Teilhaber behauptet in den „Neuen jüdischen Monatsheften“ Nr. 19/20 von 1919: „Sozialismus ist eine jüdische Idee. Der jüdische Optimismus, der alte Entwicklungsgedanke, die soziale Umwertung der Werte des Besitzes und des Einkommens, die Menschheitsverbrüderung, ist das nicht das Beste und vom Besten, was uns die Propheten gegeben?“

Das ist eine freche Lüge. Jüdisch ist nur das, was die Juden aus diesen Gedanken verjudet haben. Durch die Verfälschung aller reinen Entwicklung und allen volksgeborenen Wollens haben die Juden erreicht, daß Bürger und Arbeiter sich nicht verstehen und sich hassen, anstatt gemeinsam am Ausbau von Volkswesen und Gesellschaftsordnung zu schaffen. Jüdisch ist nur der Scheinsozialismus, dem so viele Deutsche noch anhängen, die Heimatlosigkeit und ähnlicher Schwindel. Jüdisch ist der Haß, mit dem sich heute Gegner bekämpfen zu müssen glauben, jüdisch ist die Niedertracht, die man heute Politik nennt, jüdisch ist die Lüge, die immer und überall verhindert, daß das deutsche Volk zu einer gerechten Gestaltung seiner selbst kommt. Das Wort „Sozialismus“ kann nur eine Bedeutung haben, die ist: Gemeinrecht, Gemeinnutz, Gemeinsinn an Stelle Vorrecht einzelner, Eigennutz und Selbstsucht. Das ist es, was deutsche Sozialisten wollen, und dagegen kämpft kein Bürger, der Deutscher ist. Aber der unglaublich rückständige Gedanke des Klassenkampfes, der ganz einer feudal-absolutistischen Klassenschichtung im 18. Jahrhundert entspricht, wurde zur jüdischen Predigt des Klassenhasses. Denn wo Haß gesät ist, geht Judas Ernte golden auf.

Empfehlung.

Man sage nicht, daß es absichtslos sei, wenn in der Frankfurter Zeitung folgendes zu lesen ist: „ . . . . . und ziehe in den Kurort. Erlebe dort die schon erwähnte Schlagsahne, biedere mich an, erfahre, daß Herrenalb und Frauenalb und Dobel und Gernsbach und andere Sommerfrischen ziemlich gut besucht sind und viele Voranmeldungen für Pfingsten vorliegen. Die Pensionspreise beginnen um 40 Mark herum. Freibleibend? Mit Hilfe von ein paar neuen Tarifen und gelinden Erpressungen werden wir die schon hereinbringen.

Heimfahrt. Wie Heuschrecken fallen Rudel von Ausflüglern in Karlsruhe in die Gaststätten. „Was gibts zu essen?“ Einfach Omelett, gefüllte Omelett.“ So geht es hier oft, höchstens ist noch Spargel im Spiel. Mir wird ganz gelb vor den Augen. Ein Berliner tröstet seine Frau: „Mensch, wat sagste, freu Dir doch!“ Na also. „Meinetwegen gefüllte Spiegeleier!“

Das stimmt ganz gut zu der Erzählung, daß in Frankfurt ganze Ballen von Butter aus Bayern zu entsprechenden Preisen in den Schaufenstern liegen, daß die holländischen Eisenbahner sagen: „Euch muß es in Deutschland doch recht gut gehen, da ihr noch so viel Weizen herauszuschicken habt.“ Es geht also den Deutschen noch zu gut, und es lohnt sich, die Schrauben noch ein wenig anzuziehen!

Die Juden in Wien.

Unter dem 4. Mai in Nr. 101 bringen die „Wiener Stimmen“ einen Auszug aus dem Schreibwerk eines Juden, der in einer Wiener jüdischen Zeitung weidlich gegen die Antisemiten schimpft, aber doch letzten Endes gestehen muß:

„Die Ostjuden fanden Unterkunft und das andere besorgten sie sich. Ihre Moral ist eine andere, von unserer wesentlich verschieden. Sie fragt nicht, woher die Existenzmöglichkeit kommt, wenn sie nur da ist. Und wenn sie nur von Mord und von gewalttätigem Diebstahl frei ist, gilt sie für erlaubt. Wuchern, Schleichhandeln, übervorteilen gelten da nicht als unerlaubt, das sind Geschäfte, die wir Westeuropäer als Verbrechen ansehen, die dem „polnischen“ aber einfach als Geschäftspraxis gelten. So ausgerüstet, verstieß die polnische Moral tausendfach gegen die unsere. Und das Gift fraß weiter. Zog Nachahmer heran und bildete sie, ließ die Unverschämtesten reich werden, trieb vor allem die Preise maßlos hinauf. Daß heute die arischen Preistreiber den polnischen in Unverschämtheit nichts nachgeben, ist unleugbar, daß jene in dieser neuesten Geschäftstugend ihre Lehrmeister sind, das ist leider nicht zu bestreiten. Dazu kommt ihnen manches zu Hilfe. Insbesondere die Rolle, die einzelne jüdische Revolutionäre in der Weltrevolution spielen. Trotzki in Rußland, Bauer und Adler in Wien. Solange das Judenvolk nicht im eigenen Stammland Fuß faßt und nur seine Meisenden hinausschickt, die Heimattracht und Heimaterde haben, solange wird man die Juden peinigen. Man sagt, die Juden seien auf dem Wege dazu. Ich glaube es nicht, aber ich wünsche es.“

Das ist ein Meisterstück von Lüge und Verdrehung. Dreierlei ist besonders festzustellen: 1. die Unverfrorenheit, mit der behauptet wird, die Wiener und sonstigen Juden hätten eine bessere Sittenauffassung als die Ostjuden, 2. die Unverschämtheit, jüdisches Gebaren polnisch zu nennen, und 3. die Frechheit, von „gepeinigten“ Juden zu reden. Wer ist denn gepeinigt, wenn nicht wir?

Ein neuer Prophet in Israel!

Den Juden ist in Frankfurt am Main ein neuer Prophet erstanden in der Person des Mystikers Benjamin Wechsler. Wie alle hochgestellten Persönlichkeiten im Kriege, so hat auch Herr Benjamin Wechsler „Kriegserinnerungen“ herausgegeben mit dem Titel: „Mein Weißbuch über den Weltkrieg“, mit dem Untertitel „Messianischer Zionismus“. Dieses „Weißbuch“ enthält Briefe, so schreibt die „Deutsche Israelitische Zeitung“, Nr. 17, an gekrönte und ungekrönte Häupter in allen Erdteilen. Briefe, in denen er manches vorausgeahnt hat, was jetzt eingetroffen ist. Nachdem Wechsler seinerzeit unter der Kanzlerschaft Bülows polizeilich auf seine geistige Verfassung untersucht worden war, schrieb er am 6. April 1910 an den Kaiser: „Weil ich schon in Jerusalem die Traumoffenbarung hatte, daß im kommenden deutsch-englischen Kriege Deutschland unterliegen wird.“ Am 14. August 1913 schreibt er an Bethmann-Hollweg: „Ich kann nicht anders. Zufolge eines Traumes in verflossener Nacht, nehme ich Anschluß an mein Ergebenes vom . . . . . und befürchte sehr Schlimmes für S. M. und Deutschland.“ Betreffs des Greyschen Vorschlages seinerzeit vor dem Kriegseintritt Amerikas schreibt er am 4. Januar 17 an Bethmann Hollweg: „Wenn Eure Exzellenz jetzt noch nicht einzusehen geruhen, daß mein Rat vom 26. Oktober 1916, das das Angebot Greys anzunehmen und über die Ursache des Krieges vor ein neutrales Tribunal zu gehen, auch wirklich der eines ‚Gesandten Gottes‘ (!) genannt werden durfte, dann muß es noch zehnmal schlimmer für Deutschland kommen, nie wieder so gut, wie damals.“ So weit die „Deutsche Israelitische Zeitung“. Man geht nun in der Annahme gewiß nicht fehl, daß innerhalb und außerhalb Deutschlands eine ganze Menge „Gesandte Gottes“ leben und gelebt haben, nur mit dem Unterschied, daß sie von ihrer „Sehergabe“ keinen Gebrauch machten. In Deutschland ist einer dieser „Gesandten Gottes“ sicher Herr Oskar Kohn in Berlin, der im November 18 der Asiatenherrschaft in Deutschland so vorzüglich die Wege geebnet hat. Man beachte dabei, daß die Echtheit der Berichte der Weisen von Zion nunmehr einwandfrei feststeht. Man kann leicht vorhersagen, was man selbst macht.

Es bringt was ein.

Dem Hauptbüro des jüdischen Nationalfonds ist die Mitteilung zugekommen, daß der Mitinhaber der Terhiome Mesfotzky (Herr Gotz aus Moskau) dem jüdischen Nationalfonds ein Legat von 50 000 Pfund Sterling testamentarisch hinterlassen hat. Louis Rosenblum aus Brighton ließ dem Fonds 25 000 Pfund Sterling zufließen, ferner 1000 Pfund für die in Jerusalem geplante hebräische Universität. Sein Wohnhaus und sein Bodenbesitz wurde als Waisenhaus bestimmt, in dem hebräisch gesprochen werden soll. Zwei weitere Legate von mehreren 10 000 Lire sind vor einigen Wochen in Florenz und Triest dem jüdischen Nationalfonds hinterlassen worden. (Nach „Wiener Stimmen“ Nr. 114.) So lobenswert und vorbildlich der völkische Gemeinsinn dieser Juden an sich ist, so wäre es doch recht wertvoll, festzustellen, woher und auf welche Weise diese Juden ihre Riesenvermögen erworben haben. Eine Darstellung der Entstehungsgeschichte neuzeitlicher Judenvermögen wäre für einen Forscher ein dankbares Arbeitsfeld.

Wegen Papiermangels

erscheint ab heute der Völkische Beobachter wieder zweimal wöchentlich

an jedem Mittwoch und Samstag, dafür aber immer sechsseitig. Der Verkaufspreis der einzelnen Nummer muß sofort von 30 auf 50 Pfennig und der Bezugspreis ab 1. Juli von 10 Mk. auf 12.50 Mk. vierteljährlich erhöht werden. Wem haben wir und die Leser diese Preiserhöhung zu verdanken?

Der Zwangswirtschaft und der Geldgier. Während die großen jüdischen Tageszeitungen in Papier schwelgen, werden anderen Zeitungen ohne Besinnen die Lebensmöglichkeit genommen, einfach dadurch, daß man ihre Entwicklung durch ungenügende Papierzuweisung unterbindet und die Papierpreise, trotz Rückgang der Holzpreise, derart in die Höhe treibt, wie das eben nur im heutigen Deutschen Reiche unter der Zwangswirtschaft und der Flagge der roten und goldenen Internationale straflos durchgeführt werden kann.

Aus diesen Gründen ist es uns bei bestem Willen nicht möglich, den „Völkischen Beobachter“ weiterhin dreimal erscheinen zu lassen und den bisherigen Bezugspreis beizubehalten. Unsere Freunde und Leser gut deutschvölkischer Gesinnung werden sich trotzdem nicht irre machen lassen und den „Völkischen Beobachter“ wieder bestellen.

Die Not im Zeitungsgewerbe, speziell bei den Wochenblättern, ist so groß geworden, daß nur noch mit ganz außerordentlich großen Mitteln ausgestattete Unternehmungen bestehen können. Kurz und gut, es geht um die Wurst. Deutschland soll unter allen Umständen amerikanisiert, vertrustet werden, die kleineren und mittleren Betriebe sollen verschwinden, damit Juda mit seinen Milliarden schalten und walten kann, wie es will. Die deutsche Presse wird in kürzester Zeit restlos in Judenhänden verschwunden sein, zum größten Teil ist sie es ja schon.

Das ist bei unseren heutigen Zwangswirtschaftsverhältnissen so einfach wie nur etwas. Der freie Handel ist ausgeschaltet, er liegt in Händen von nur ganz wenigen Menschen, die uns die Preise diktieren.

Diktieren können, das ist das große Geheimnis der Schaberusse. Ellegard Ellerbeck sagt in seinem Roman „Sönne Sönnings Söhne auf Sonnenfeld“:

Das ist das große Geheimnis der Schaberusse, deren Gründung auch jene unzähligen Verlage sind, aus denen stündlich und täglich in Milliarden von Artikeln politischen, lokalen und feuilletonistischen Inhalts, der Glaube der Völker an die Notwendigkeit der Selbstbestimmung und des reinen Blutes eingeschläfert, vergiftet und schließlich vernichtet wurde, um auf dem wüsten Trümmerfeld aller völkischen Ideale den Juden als Alleingötzen aufrichten zu können.“

Deutschvölkische denkt bei Erneuerung des Bezugs daran, daß eure Presse, die deutschvölkischen Zeitungen, heute einen ungleich schweren Kampf zu bestehen hat, als die übrige Presse, weil sie erst im Entstehen begriffen ist.

Laßt euch jetzt das Opfer nicht gereuen, damit wir nicht allesamt ganz tot werden.

Wir sollen abgewürgt werden. Nur Judas Stimme soll noch übrig bleiben. Laßt es nicht zu und verlaßt den „Beobachter“ nicht. Erneuert den Bezug und werbt neue Freunde.

Verlag des „Völkischen Beobachters“.

Ausweisungsfehler.

Das völlig verfehlte Ausweisungsverfahren gegen „Ausländer“ mußte schon mehrfach von uns getadelt werden. Der Salzburger Landtag hat folgenden Antrag einstimmig angenommen:

1. Der Salzburger Landtag erhebt gegen die neuerliche Ausweisung der Deutschösterreicher aus Bayern, mit dem wir in absehbarer Zeit zu einem staatlichen Ganzen verbunden zu sein hoffen, den schärfsten Protest.

2. Die Salzburger Landesregierung wird beauftragt, Repressalien in der Form zu ergreifen, daß für jeden aus Bayern ausgewiesenen Österreicher ein Bayer aus dem Lande Salzburg ausgewiesen wird.

3. Hievon ist die Regierung des Freistaates Bayern umgehend mit dem Zusatze zu verständigen, daß die Salzburger Landesregierung es aufs tiefste bedauern würde, durch das Vorgehen der befreundeten Regierung, mit der wir demnächst einen Teil der großen deutschen Republik zu bilden hoffen, zu solchen, die Bevölkerung beider Länder aufs tiefste verstimmenden Gegenmaßregel gezwungen zu werden. Wenn die bayerische Regierung einzelne Ausweisungen mit Erwerbslosigkeit begründet, so wird darauf hingewiesen, daß erwerbslose Bayern in Österreich die Arbeitslosenunterstützung erhalten, weshalb die Bayern zur Gegenseitigkeit moralisch verpflichtet sind.

Man lasse endlich die Deutschen in Ruhe, auch wenn sie nicht im alten Reich geboren sind. Dafür aber bringe man die Juden auf den Trab. Warum wagt man nicht, das Kind beim richtigen Namen zu nennen?

Ein Altelsässer beklagt sich, daß ihm unmöglich gemacht werde, in Deutschland zu arbeiten — obwohl er weder Wohnung noch Arbeitsstelle anderen wegzunehmen brauchte — weil er keine Zuzugsgenehmigung erhält. Auch die landsmannschaftliche Stelle, an die er sich wendete, konnte ihm nicht helfen, da er nicht „Altdeutscher“, sondern nach dem Friedensvertrag jetzt eigentlich Franzose ist. Welch eine haarsträubende Schwerfälligkeit gegenüber einem Mann, der im Felde für uns gekämpft hat und sein Deutschtum auch äußerlich erhalten will!

Wir erkennen also im Judentum ein allgemeines gegenwärtiges antisoziales Element, welches durch die geschichtliche Entwicklung, an welcher die Juden in dieser schlechten Beziehung eifrig mitgearbeitet, auf seine jetzige Höhe getrieben wurde, auf eine Höhe, auf welcher es sich notwendig auflösen muß.

Karl Marx, Zur Judenfrage, 1844.

Die Unverantwortlichen.

Laut Zeitungsnachrichten aus dem vorigen Monat konnten trotz des parteiverbindenden Hasses gegen die Opposition, die Unabhängigen Ende März nicht bewegt werden, sich dem Vertrauensvotum für die Reichsregierung anzuschließen und stimmten mit den Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei gegen das Koalitionskabinett.

Das wäre von seiten der Unabhängigen, der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei wohl ein ganz richtiger Standpunkt, weil ja auch in Reichsregierung und Koalitionskabinett — der jüdische Geist den wahrhaft deutschen in den Hintergrund zu drängen — fast unwiderstehlich bemüht bleibt. Und was der Geist der Unverantwortlichen, der jüdischen Drahtzieher für produktive Werte schaffenden Arbeiter bedeutet, das scheinen diese nun schon instinktiv zu empfinden, auch ohne sich in Talmud vertieft zu haben. Der Standpunkt der gesamten deutschen Arbeiterschaft wäre mustergültig im Verhalten zur deutschen Volkswohlfahrt, würde sie nicht immer wieder aufs neue durch die unverantwortlichen jüdischen Drahtzieher, sogen wir, unwiderstehlich davon abgebracht. Diese Drahtzieher waren und sind die Kriegshetzer, welche auch jetzt, besonders im Ruhrrevier, die als Marionetten geführten, unglücklichen Wehrmassen in einer ausgesprochenen Feldschlacht gegeneinander zu hetzen gedenken.

Die geistige Machtvollkommenheit dieser, hinter den Kulissen arbeitenden Drahtzieher — als Regisseure des Weltmarionettentheaters — haben die bedauernswerten deutschen Volksgenossen in eine Zwickmühle versetzt, welche darauf hinarbeitet, sie russischen Verhältnissen zu überliefern.

Gehen nun die Reichswehrtruppen energisch und mit großem Blutvergießen gegen die roten Truppen vor, so haben die erwähnten Drahtzieher ihren Zweck erreicht, nämlich einen neuen, großzügig vorbereiteten Grund zur Verhetzung der unglücklichen, sich dort gegenüberstehenden Volksgenossen.

Die Massenpsychose, durch Verhetzung auf diese, wird alsdann Orgien feiern in Racheverschwörungen gegeneinander.

Dafür kann und wird die Fuchtel der sich verborgen haltenden jüdischen Drahtzieher sorgen.

Gehen die Reichswehrtruppen aber nicht energisch vor, und ihre Führer finden auch sonst kein Mittel, sich der ihnen aufgezwungenen Blutdiktatur zu entziehen, welche sie zu der Pflicht drängt, die Gefahr des Bolschewismus unter allen Umständen zu beseitigen, so werden die radikalen Führer der roten Truppen nach den ihnen eingegebenen Programmen systematisch weiterarbeiten. Nach bisher Bekanntem, führt dasselbe dahin, Fühlung, Anschluß und gegenseitige Unterstützung mit und an Rußland zu suchen, welches ja heute die größte Republik ist und wo fast jeder Bauerndorf-Bürgermeister ein Jude ist.

Würde sich also in Deutschland die Arbeiterbewegung so vollziehen wie in Rußland (was kaum denkbar ist), so kämen hier auch bald ähnliche Zustände. Man könnte wohl fast annehmen, dieselben, welche sich in Tränen und Blut baden.

Der Putschist Kapp ist der Sohn eines 48er Revolutionärs und seine Mutter ist eine Jüdin, wird berichtet. Es ist nun ganz gleichgültig, ob ein Putsch von einem Nichtjuden, Juden oder Halbjuden herbeigeführt wird, die treibende Kraft dazu bildet stets eine Abart von Verhetzung, hinter welcher das Judentum sitzt. — Die Putschisten können dabei von den ehrenhaftesten Bestrebungen beseelt sein und sie dienen doch damit nur ihren jüdischen Drahtziehern, solange die judengegnerische Bewegung in Deutschland noch nicht weiter vorgedrungen ist wie bisher.

Es sei hiermit warnend gesagt, nur der besonnenen, menschen- und werteerhaltenden Demokratie, ich will sagen, christlich-sozialen Demokratie gehört die Zukunft.

Der jüdischen Pseudodemokratie von heute, deren Macher und Leiter die jüdischen Drahtzieher sind, welche die nichtjüdische Menschheit als Vieh zu betrachten verpflichtet sind (gemäß ihren talmudischen Überlieferungen), und die durch ihre stärkste Waffe, die „Massenverhetzung", sie abzuschlachten bemüht bleibt, durch Krieg, Schreckensherrschaft und anderes mehr: ihr ist die Zukunft nicht beschieden.

Undenkbar viel Blut und Tränen sind durch die furchtbare, geheimnisvolle Waffe der jüdischen Drahtzieher schon geflossen und wird noch weiter fließen, wenn nicht die rechte Erkenntnis dessen, was nottut, den Völkern bald, sehr bald einleuchtet. Die sozial-politische Frage der Gegenwart ist eine solche, vorwiegend psychologischer Natur, welche in dem einen und einzigen Punkt zusammenzufassen ist: „Abwehr des allgewaltigen Judentums, welches durch seine Universalität und durch Anwendung gewissenlosester Machtmittel, deren Anwendung es auf Grundsätze des Talmud und des Rabbinismus als erlaubt betrachtet, die Weltherrschaft an sich reißt. Falls ihm dies ganz gelingt, sind die nichtjüdischen Völker unglückliche Sklaven des Judentums. Und was diese Knechtschaft unter der jüdischen Fuchtel letzten Endes bedeutet, ist grauenhaft auszudenken, das erkennt der in die jüdischen Geheimnisse tief Eingedrungene ganz und gar." —

Herr Dr. Schmidt, Gibichenfels, hat sicher das Richtige erfaßt, wenn er in seinem Artikel: „Die genasführten Völker" im „Völkischen Beobachter" (München) vom 31. März 1920 sagt: „Es fragt sich nun, wie diese furchtbare Gefahr, in der alle Kulturvölker schweben, noch im letzten Augenblicke abgewandt werden könnte."

Auch in dieser Hinsicht gibt jener Korrespondent des Londoner „Globe" in Petersburg, Georg Pitter Wilson, einen richtigen Fingerzeig, indem er sagt: „Darum müssen sich alle christlichen Nationen vereinigen, um die Judenpest abzuschüteln." —

Völker aller Länder, vereinigt euch! In der Tat, so müßte es gemacht werden, denn die Judenfrage kann nur international und in allen Ländern gleichzeitig gelöst werden. Nur alle Kulturvölker zusammen wären imstande, durch gemeinsame Maßregeln die Gefahr von sich abzuwehren.

Zu letzterem bemerke ich, der Schreiber dieses, folgendes: — Meine nicht zu unterschätzende Erkenntnis in der furchtbarsten aller Lebensfragen, der „Judenfrage", läßt mich zu dem Schluß kommen, daß der stärkste Damm gegen die antichristlichen Bestrebungen des Judentums wirklich der Zusammenschluß aller christlichen Nationen wäre, und daß um so gemeinsamer der Vorstoß der Aufklärung gegen das Judentum geführt wird, um so erfolgreicher er ist. Jedoch darf Deutschland seine deutschvölkische Aufklärungsarbeit im eigenen Lande durch solche in allen anderen zugleich, nicht zu sehr schwächen und zersplittern, vielmehr sollte Deutschland sich zunächst zur Aufgabe machen, den größten Kraftaufwand in der Judenfrage den christlichsozialen Arbeiterverbänden zuzuwenden, was sehr viel dazu beiträgt, die radikale Demokratie in ihrer Auffassung zum Judentum umzustimmen und für die deutschvölkische und judengegnerische Bewegung zu gewinnen; denn diese ist die Befreiungsfrage aller Völker.

Die Maßregeln zur Befreiung der Menschheit vom Judenjoch sind in der gegenwärtigen Zeit geistiger Knebelung der Führer fast aller Völker und Parteien durch die jüdischen Allmächtigen, nur zu schaffen durch eine ungeheure Kraftprobe im Willen zur Aufklärung der Völker über die furchtbare Gefahr, welche sie bedroht durch die jüdischen Geheimpläne, nämlich die geistige und körperliche Vergewaltigung aller nichtjüdischen und christlichen Völker durch ihre vollständige Versklavung unter das Judentum.

Die vom Judentum am meisten gefürchtete Macht war Deutschland nicht nur kriegerisch, sondern auch geistig, deshalb ist auch Deutschland berufen und am hervorragendsten geeignet, die deutschvölkische Bewegung gegen das Judentum zu einer internationalen zu machen, d. h. zu einer solchen umzugestalten und durchzuführen.

Die geistige Eindämmungsarbeit gegen die internationale Judenpest muß durch die deutschvölkischen Verbände mit herkulischer Willenskraft und mit der dazu nötigen großen Aufopferung unverdrossen weitergeführt und sobald wie eben möglich durch diese auf die anderen Länder ausgedehnt werden.

Um das leichter zu erreichen, müßte jede feindselige Propaganda gegen andere Länder und Völker ganz und gar unterbleiben. Es ist vor allem zu bedenken, daß alle christlichen und nichtjüdischen Völker, mehr oder weniger Leidensgefährten unter der jüdischen Fuchtel sind, welche sie aufeinander hetzt und aussaugt.

Sollte es denn nicht möglich sein, in der Stunde der höchsten Gefahr alles dessen was den nichtjüdischen Völkern heilig ist in Deutschland das letzte Opfer zu bringen, um nicht nur sich, sondern auch diese alle zu retten von vollständiger jüdischer Versklavung? Es wäre, ja es ist möglich, und zwar indem durch großzügige Bekanntgabe des Zweckes, einsichtige Geldgeber gewonnen werden, wodurch der geistige Aufklärungsdienst in größtem Umfange, zunächst in den vom Judentum am meisten verblendeten Ländern, geführt würde.

Zu diesem Zwecke wäre zunächst ein Aufklärungskomitee zu bilden, welches aufklärende Arbeit durch schriftliche Übermittlung an die führenden Größen der in Frage kommenden Länder bzw. Völker zu richten hätte, und zwar unter Rückschein oder sonstiger Sicherstellung des Empfanges, sonst würde bestimmt das meiste Material nicht in die richtigen Hände gelangen. Der Erfolg einer solchen Arbeit, gerade nach außen, würde sich sehr bald auch zugunsten Deutschlands fühlbar machen.

Dadurch müßte sich bald ein Verbrüderungsgedanke bahnbrechen, welcher den nichtjüdischen Völkern ein einigeres Zusammengehen gegen das jüdische, kapitalistische Weltherrschaftssystem und Völkerversklavungsproblem einprägte, zum Nutzen aller vom jüdischen Blutegel ausgesaugten Völker. Theodor Fritsch sagt: „Die talmudische Lehre ist die zur Religion erhobene Unsittlichkeit, das geheiligte Verbrechen gegen die verhaßte nicht-jüdische Menschheit. Nach ihr ist alles erlaubt, was den Juden nützt und den anderen schadet. Talmudgeist ist vollendete Nichtswürdigkeit, ist die zur Religion erhobene Schurkerei. Der Jude sieht in jedem Nichtjuden seinen Feind, ja ein Tier, gegenüber dem er jedes Pflichtgefühls enthoben ist. Dem Denkenden aber zeigt jene Lehre, welche Mittel wir anzuwenden hätten, um mit den Juden gründlich fertig zu werden: denn wir brauchen den Talmud in seiner Anwendung nur umzukehren, den Juden mit gleichen Maße zu messen, wie er uns und es gibt keine Judenfrage und keine Judenplage mehr." (Soweit Theod. Fritsch.)

Betrachten wir nun das verflossene Jahrhundert und was es uns brachte, man kann sagen: ein großes Programm wurde darin durch das Judentum ausgespielt, und die Marionetten aller Völker bewegten sich vorzüglich nach dem Willen ihrer Drahtzieher, der Juden. Zuerst kam die französische Revolution und zugleich trat der wunderbare Heerführer Napoleon I. auf die Weltbühne, dann kam der Kulturkampf und die Revolution von 1848, mit fast dem gleichen Terror wie der heutige, danach die so furchtbar viel bedeutende Judenemanzipation in Deutschland, welche nach der Gewerbefreiheit zugleich einen Siegeszug der jüdischen Kapitalherrschaft nach sich zog. Die Einführung der Gewerbefreiheit bot nämlich gerade den Juden das, was sie suchten: „die freie Betätigung des jüdischen Schacher- und Handelsgeistes auf allen Gebieten". Durch die Erlangung des Bürger- und Bodenrechtes wurde ihnen in Deutschland Tür und Tor geöffnet und der Lohn des Ameisenfleißes der deutschen Volkswirtschaft floß fast ausnahmslos in die Taschen und Kassen der Juden. Sodann kamen die Kriege von 1866—68 und der deutsch-französische Krieg 1870—71 und die jüdischen Allmächtigen frohlockten, denn den Heldenanteil aller sich nun bewegenden Werte und Güter kam dabei in jüdische Hände.

Wie man nicht gegen die Juden kämpft.

Ein Leser schickt uns die Abschrift eines Fremdenbucheintrags, den er in St. Blasien im Schwarzwald aufgestöbert hat. Man ersieht daraus, daß es damals ganz ähnlich zuging, wie heute. Der Unterschied ist nur, daß wir heute das Schmarotzertum noch weniger vertragen können. Aber man sieht auch, wie man nicht gegen die Juden kämpfen soll. Alles Schimpfen, Schreien, Toben, alle Inschriften, Anzapfungen usw. haben gar keinen Sinn, denn sie treffen nicht den Kern. Den Juden sind sie weiter gar nicht unangenehm, eher umgekehrt. Trotzdem sei das „Gedicht" unseren Lesern nicht vorenthalten, da es geschichtlich immerhin bezeichnend ist. Die Rechtschreibung schließt sich eng an die Urschrift an.

Stoßseufzer

einer christlichen Seele in St. Blasien 1890.

Heiliger Blasius ach erbarme
Dich doch über dieses arme,
Kleine Christenhäuslein hier,
Das in Angsten fleht zu dir;
Denn wie von 'ner dunklen Wolke
Wirst umhüllt von jenem Volke.
Das Gott selbst hat ausersehen.
(So tut's in der Bibel stehen.)
Ja, Gott selbst hat's auserseher
Daß es andere Menschen quält.
Riechst du nicht den Knoblauchduft.
Sieh, o sieh die krummen Nasen
Die hier wimmeln in St. Blasien
Diese Zinken im Gesicht
Ist das keine Rasse nicht?
Krumme Finger, krumme Beine
Viele, viele Kassenscheine
Schwarze Herzen, schwarzes Haar
Augen schwarz und frech und klar
Sieh der Weiber üpp'ge Fülle
In der Samt und Seidenhülle,
Vollgehängt mit Diamanten
Gold, Silber und Brillanten,
Ja, man kennt sie auf der Stell'
Diese Kinder Israel
Doch verkappt und leise schleicht
Es auch blond und ausgebleicht
Darum nur mit Mißvertrauen
Kann man auf den Nächsten schauen,
Denn es fragt sich unsereiner
„Ist er oder ist er keiner?"
Kurz, man müßte hier auf Reisen
Ahmen nach noch jenen Weisen,
Und bei Tag ein Licht entzünden
Um die Christen 'rauszufinden,
Denn der Christ bleibt meist zu Haus
Hat kein Geld zu geben aus.
Doch sie haben immer Asche
Immer Klimpert's in der Tasche
Dieser grauen Wucherseelen,
Die des Nächsten Herzblut stehlen.
Abgezapft mit tausend Listen
Wird das rote Blut der Christen;
Rinnt kein Blut mehr aus den Wunden,
Dann wird er noch ganz geschunden,
Und der Jud zieht prompt und schnell
Ihm vom Kopfe ab das Fell.
Endlich aber noch zum dritten,
Wird der Hals ihm abgeschnitten,
Kurz, der Christ ist die Zitrone,
Die man auspreßt und zum Lohne
Einfach in die Ecke schmeißt,
Und dann für das Geld verreist.
Drum aus aller Herren Lande
Kommt hergereist die Bande;
Nicht das Weltmeer groß und breit,
Schützt uns noch vor „unsre Lait".
Drum, wenn nicht das Nasenbein
Wuchs geschwungen krumm und fein,
Sondern, wenn da aufwärtsstrebend,
Gottesfürchtig sich erhebend,
Himmelwärts die Nase steigt,
Muß in kurzer Zeit vielleicht,
Überhaupt sich hier genieren,
Länger noch zu existieren. -
Pegasus, du treues Tier,
Werd' Antisemite hier.
Wütend töne meine Leyer:
Wehe, wehe, Moses, Meyer,
Schwärmt ihr doch im Höllenpfuhl
Aron, Itzig, Pinkus, Schmuhl,
David, Henoch, Heimann, Cohn,
Abraham, Jakob, Isaaksohn,
Ehrlich, Selig, Seligmann
Ruben, Veitel, Levi, Kahn,
Salamonski, Salamon,
Lazarus und Simeon,
Teidelbaum, Teiteles,
Jeiteles und Pleiteles,
Löwe, Wolf, Fuchs, Hirsch und Bär
Und dergleichen Viecher mehr
Mann- und Oppenheimer, Wiener,
Breslauer und Berliner,
Rubin und Karfunkelstein,
Goldberg, Goldfuchs hinterdrein,
Silberstein und Silberstahl,
Veilchen, Tulpen, Rosenthal,
Rosenfeld und Rosenstein,
Rosenblüth und Rosenhain,
Rosenberg und Rosenstiel,
Ich brech ab, es wird zu viel.
Blasiusleben drum im Himmel,
Sitze nicht als fauler Lümmel
Dort in tatenloser Ruh,
Sondern fasse kräftig zu.
Schleunigst in Bewegung setze
Die ersehnte Judenhetze.
Donnernd laß den Abramssöhnen
Wütendes „Hepp, Hepp" ertönen,
Fege deine Täler aus,
Juden, Juden raus!!!
Wie auf Sod'mer und Gomorrher,
So laß auf diese Schnorrer
Jetzt vom Himmel ebenfalls

Und heute stehen wir scheinbar am Ende des gewaltigen Weltdramas — „Weltkrieg von 1914" — welcher gleich einem Spinnengewebe seine geheimen Fäden über den Erdball zieht, die alle in ein paar Zentralpunkte zusammenlaufen, von wo aus die jüdischen Drahtzieher und die gleichen Regisseure die Rollen ihrer Marionetten zu bestimmen sich bemühen.

So kämpfte Juda früher im 18. und heute im 19. Jahrhundert und schreitet durch ein Meer von Tränen und Blut, seiner vermeintlichen Feinde: „der Nichtjuden", seinen talmudischen Fanatikerverheißungen entgegen. Wenn die internationale Arbeiterschaft bzw. ihre Organisationsführer wüßten und zu deuten verständen, wohin die Reise nach obigen Verheißungen geht, so wäre die vom Judentum und ihren Drahtziehern geschaffene Pseudodemokratie erledigt und unmöglich und es gäbe nur noch eine, die jüdische Mitarbeit streng verbietende sozialpolitische Arbeiterfrage.

Obiges sagt ein Handwerker, welcher das mit jüdischem Geist durchsetzte sozialpolitische Elend in seiner ganzen Verderbtheit durchleben mußte und erkannte, was nottut.

Deshalb rufe ich allen an der Grenze des Verderbens zu: Umkehr! Arbeiter aller Berufe und Stände! Erforscht die Judenfrage. Helft sie lösen! Dann ist das Wohlleben für euch und alle Völker gesichert. In diesem Sinne Heil!

Paul Bivort.

Eine Gegenüberstellung.

Es haben sich in den letzten Jahren schon des öfteren Stimmen erhoben, erst bescheidene, dann immer energischere Stimmen, gegen den Fortbestand der Kriegsgesellschaften. Vielerorts hatten diese löblichen Institute ohnehin chronischen Arbeitsmangel, anderseits waren sie als reine Judenpflegeanstalten bloß dazu da, den ehrlichen Kaufmann oder Industriellen zu terrorisieren, zu behindern, zu demoralisieren. Doch dies nur nebenbei.

Die ersten Rufe gegen diese ehrenwerten Institutionen verhallten ohne Echo. In den Berliner Klubsesseln wird man mitleidig gelächelt haben. Als aber aus dem Volk (pfuh!) später gröbere Stimmen kamen und Fäuste sich reckten, da hieß es prompt: „Ach, wieviel Angestellte würden brotlos, wenn man uns auflöste! Bedenket doch, liebe Mitbürger, ihr dürft uns nicht auflösen, sonst sind wir stellenlos und vergrößern das Elend!"

Ist es nicht rührend, wie fürsorglich der bettelarme Michel diese „Mitbürger" weiterernähren soll, damit sie nicht auch Arbeit suchen müssen! Während ein anderer Stand, Tausende, Zehntausende von Mitbürgern, brotlos gemacht worden sind mit einem Federstrich, als man die deutschen Schiffe vergab.

Diese Kriegsgesellschaften sind erst im Kriege aufgetaucht. Die Menschen, welche darin Zuflucht vor der Front suchten und fanden, gehören Ständen an, Kaufleuten, Händlern, Juristen usw., die auch heute noch als solche in Deutschland ihr Brot verdienen können, ohne auf Kosten der Mitbürger vom Staats wegen gefüttert zu werden. Jene anderen aber, die deutschen Seeleute?

Der deutsche Seemann macht von Jugend auf eine harte Schule durch auf den Schiffsplanken, und auch wenn er sich der Kapitänslaufbahn widmet, muß er zwischen seinen Studienzeiten immer wieder hinaus auf jahrelange Fahrt. Das möge man im Binnenlande beherzigen: Deutsche Seeleute haben wahrlich die Revolution nicht gemacht, noch machen helfen! Aber die Revolution hat sie hingeworfen aufs Land, wie den Fisch aufs Trockene.

Wer hat danach gefragt — wer fragt heute danach? Wer regt sich darüber auf? Wer hilft ihnen?

Keine Menschenseele im neuen deutschen Schieberstaat. Es sind ja bloß deutsche Seeleute — (jüdische gibt's nämlich nicht!) Also keine Juden und Judengenossen.

Drum Michel merk es dir und verlange nicht wieder unbilliges: Es ist nicht nötig, daß deutsche Schiffe fahren, aber es ist nötig, daß gute Klubsessel in Berlin nicht kalt werden.

Hagen.

Das jüdische Aktionsprogramm seit vier Jahrzehnten.

Die Bonifatius-Korrespondenz veröffentlicht die Rede des Talmudisten aus dem Jahre 1875, wie sie im Wortlaut bei Delassus „Le Problèm de l'heure presénte" (L., p. 631—640, Paris 1905) im Auszug bei Bober „Die Revolution in Rußland" II, 461 ff, zu finden ist.

Die Rede des Talmudisten aus dem Jahre 1875 ist wortwörtlich in Erfüllung gegangen. Israel hat sich der Weltherrschaft bemächtigt. „Seit mehreren Jahrhunderten", sagt der Talmudist, „kämpfen unsere Gelehrten mit Mut und unbeugsamer Entschlossenheit und Ausdauer gegen das Kreuz, unser Volk erhebt sich von Stufe zu Stufe und von Tag zu Tag steigt seine Macht. Uns gehört dieser Tag des Gottes, den Aron uns in der Wüste aufgestellt, dieses goldene Kalb, die allgemeine Gottheit unserer Zeit." Mit Recht bemerkt der Talmudist, daß sich „ungeheure Kapitalien" in Israels Händen angesammelt haben, indes „alle Kaiser, Könige und regierenden Fürsten tief in Schulden stecken". Die Börse regelt diese Schulden und die Juden sind zum großen Teil Herren auf allen Plätzen. Da die Landwirtschaft immer den großen Reichtum aller Staaten bildet, müssen „die Brüder in Israel möglichst viel Grundbesitz erwerben" und besonders auf die Teilung großer Besitzungen dringen. Juda bildet in der christlichen Kirche einen der gefährlichsten Feinde. Daher müssen die Juden „soviel als möglich den Anhängern der christlichen Religion Gedanken von Freigeist, Skeptizismus und Schisma einimpfen und vor allem die Priester durch Hohn und Spott um jede Achtung bringen." Um sich der heranwachsenden Jugend zu bemächtigen, rät der Talmudist seinen Raubgenossen, für „die Entfernung des christlichen Religionsunterrichts aus dem Studienplan" einzutreten. Dann werde der Religionsunterricht in die Familien verbannt werden „und da in den meisten Familien die Zeit fehlt, diesen Unterrichtszweig zu überwachen, wird der religiöse Geist stufenweise sinken und nach und nach vollständig verschwinden."

Der Talmudist fährt dann fort: „Handel und Spekulation dürfen nie den israelitischen Händen entschlüpfen. Und vor allem müssen wir den Handel mit Alkohol, Butter, Brot und Wein an uns reißen. Wir werden allen das Getreide liefern; aber wenn infolge des Elends einige Unzufriedenheit entstehen sollte, wird es immer noch Zeit sein, die Verantwortung dafür auf die Bauern und die Regierung abwälzen." Die ganz verjudeten Zentralen während des Krieges und die jüdischen Lebensmittelwucherer und Preistreiber haben den Rat ihrer Glaubensgenossen so befolgt, daß das christliche Volk jetzt kaum etwas zum Leben hat.

„Alle öffentlichen Ämter müssen den Juden zugänglich sein", heißt es im jüd. Aktionsprogramm von 1875 weiter. Der Richterstand ist für sie von der allergrößten Bedeutung und natürlich erst recht die Medizin; denn „ein Arzt dringt in die intimsten Geheimnisse der Familie und hat als solcher das Leben und die Gesundheit unserer Todfeinde, der Christen, in der Hand".

Geradezu teuflisch ist der Rat, „die Israeliten sollen sich enthalten, Frauen unseres (d. h. jüdischen) hl. Glaubens als Maitressen zu haben; diese sollen sie sich unter den christlichen Jungfrauen aussuchen." Damit „die christlichen Frauen in Masse" ins jüdische Lager kommen, wäre es für die Juden von größter Bedeutung, daß die christliche Ehe löslich und ein einfacher Vertrag würde. „Wenn das Gold die erste Macht in dieser Welt ist," fährt der Talmudist von 1875 fort, „so ist ohne Widerrede die Presse an zweiter Stelle. Da wir die oben angeführten Pläne ohne die Hilfe der Presse nicht realisieren können, so müssen unsere (d. h. jüdischen) Brüder in jedem Land die Leitung aller Tagesblätter übernehmen." Dann können die Juden „der Welt vorschreiben, was sie glauben, was sie verehren, was sie verdammen soll". Wer das Presseelend unserer Tage nur flüchtig kennt, weiß, wie trefflich der Jude vor mehr als 40 Jahren geraten und prophezeit hat.

Und nun kommt der Schluß: „Man muß so viel als möglich ein Proletariat erhalten und jenen unterordnen, die über das Geld verfügen. Auf diese Weise werden wir (d. h. die Juden) die Massen aufwiegeln, wenn es uns beliebt. Wir werden sie zu Umwälzungen und Revolutionen treiben und jede dieser Katastrophen fördert mächtig unsere Interessen und nähert uns rasch unserem einzigen Ziele: zu herrschen in der Welt."

Unterm Scheinwerfer.

Recht so!

Der Kaufmann Hans Pf. wurde laut „Deutscher israelitischer Zeitung" Nr. 17 von dem Schöffengericht in Bremen zu 300 M. Geldstrafe verurteilt, weil er an den streitbaren Rabbiner Dr. Rosenack einen anonymen Brief geschickt hatte mit dem Satz von Sutor: „Die Juden sind in einem Lande so nützlich wie die Mäuse auf dem Getreideboden oder die Motten in einem Kleide." Pf. bestritt zwar, daß er eine Beleidigung habe aussprechen wollen, wurde aber doch verknackt.

„Da sprachen die Herrn Hausknechte:
Dem Mann geschieht ganz rechte!"

wie es in einem alten Liede heißt. Es schadet den Juden natürlich nichts, daß sie wieder einmal die Wahrheit vorgehalten erhielten. Und es ist immerhin merkwürdig, daß ein Schöffengericht in einer deutschen Stadt die Feststellung einer Tatsache für eine Beleidigung hält, wenn an das Bekanntwerden der Tatsache den Juden unangenehm ist. Aber wenn Herr Pf. das tun wollte, so sollte er es unter seinem Namen tun. Der völkischen Sache ist nichts gedient und erst recht nichts der Ehre des deutschen Namens, wenn irgendein Feigling unter dem Schutze der Unerkanntheit die Juden angreifen zu dürfen glaubt. Kampf! Aber deutscher Kampf.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

Das evangelische Gemeindeblatt für das Allgäu erzählt: „Am 19. April ziehen die hiesigen Wiener Kinder bis auf ein Geschwisterpaar neugestärkt in die Heimat zurück. Rasch hatten sie sich eingewöhnt, und ungern gehen sie, bis auf eines waren sie alle beliebt. Wie sich nämlich sein Stammvater Jakob den Segen der Erstgeburt erschlichen hatte, so hatte sich hier sein Nachkomme, Hans Weißenstein, bezw. dessen Eltern, den Segen der Allgäuer Milch- und Pflegekost erschlichen. Erst bei seinem Abschied gestand er, daß er Jude sei; doch hat er sich durch seinen Charakter und durch das Verschachern vieler ihm von seinen Pflegeeltern geschenkter Sachen schon früher als solcher geoffenbart. Jedenfalls ist es wieder ein Beispiel dafür, wie es diese Rasse versteht, sich mit allen Mitteln an das Fettöpfchen hinzudrängen, heiße es Kriegs- oder Revolutionsgewinn oder christliche Wohltätigkeit.

Dämmert es.

Aus Weilheim berichtet das dortige Tageblatt: „Herr Emanuel Levi bot sich dem Kommunalverband an, für die Landwirte des Bezirkes Nutzkühe, die von der Abnahmekommission der Entente zurückgewiesen wurden, in München aufzukaufen und erbat sich unter der Versicherung, daß er nur zum Vorteil des Bezirkes arbeiten werde, den Aufkauf- und Vermittlungsschein vom Kommunalverband. Der Schein wurde ihm versagt."

Nun wird sich Herr Levi wohl an den Zentralverband jüdischer Staatsbürger wenden, weil man seine ausgemolkenen Kühe nicht haben will. (Vergleiche Nr. 45 des Völkischen Beobachters.)

Ein Konzern.

Auf einem einzigen Blatte der „Münchner Post" stehen als Gewährsleute gleicher Auffassungen, zum Teil mehrmals erwähnt, die Zeitungen:

Frankfurter Zeitung,
Vorwärts,
Berliner Volkszeitung,
Vossische Zeitung,
Freiheit,

alles bekannte Judenblätter. Die sogenannte Richtung ist nur Aushängeschild, Hauptsache ist der innere Zusammenhang und das gleiche Ziel, das hier mit merkwürdiger Offenheit zutage tritt. Werden unsere Demokraten und Sozialisten noch nicht sehend?

Regnen heißes Schweineschmalz,
Daß die ganze koscher're Truppe
Brät in der verhaßten Suppe,
Lieber, heiliger Blasius,
Bring die Sache bald in Schuß.

J. N. R. J.

Das in München erscheinende Blatt des entwicklungsfähigen Franz Carl Endres versteht nicht, daß uns der Filmtitel J. N. R. J. nicht gefallen will. Um es ganz deutlich zu sagen: wegen des jüdischen Reklamegeistes, der vor nichts zurückscheut, auch nicht davor, ein Zeichen, das Millionen heilig ist, als Köder für gemeine Schaulust auszuwerfen. Es ist derselbe Geist, der eine Zeitlang ein Kreuz erscheinen ließ, um das Schauspiel „Satan starb" anzukündigen. Pfui Teufel!

Vorträge und Musik.

Bürger-Sänger-Zunft München.

Konzert zur Feier des 80. Stiftungsfestes am 29. Mai 1920 im Odeon.

Die Bürger-Sänger-Zunft ist Münchens größter und künstlerisch bedeutungsvollster Männergesangverein; seine Darbietungen werden daher immer mit größtem Interesse aufgenommen und so war auch dieses Konzert bis auf den letzten Platz ausverkauft. Der feierliche Anlaß, das 80jährige Bestehen der Zunft, das sonst in ruhigeren Zeiten vielleicht mehr beobachtet worden wäre, war die Veranlassung, daß man in die Vortragsfolge so viel als möglich Werke von Meistern der Zunft aufnehmen wollte; was allerdings die Dauer des Abends über das übliche Maß ausdehnte. Der Männerchor brachte unter Richard Trunks ebenso gewissenhafter als feuriger Leitung Arbeiten von Hegar, Heinrich Schwarz (Köln), Josef H. Sturz, Max Zenger, Konrad [illegible], Karl von Perfall und Max Bruch, des Orchesters, das zumeist aus Dilettanten besteht und ganz besonders [illegible]t werden muß. Werke von Richard Strauß, Josef von Rheinberger und Franz Lachner. Den Schluß bildete ein Teil aus Max Bruchs „Frittjof". Chor und Orchester leisteten Vorzügliches, es war eine Freude, zu hören, wie alles klappte, ein Verdienst nicht nur Trunks allein, sondern auch der Mitglieder, die eine Ehre darein sehen, wirklich künstlerisch einwandfreie Leistungen darzubieten. Die Zwischenpausen füllten Gesangsvorträge des Kammersängers Otto Wolf aus. Er brachte Lieder von Strauß und Trunk in gewohnter Weise und erntete auch stürmische Anerkennung. Es war ein Abend, der der Bürger-Sänger-Zunft zur Ehre gereicht und zeigt, daß das Männergesangswesen in München, das eine Zeitlang arg darniederlag, wieder aufwärtsstrebt und an Bedeutung gewinnt.

Otto Keller.

Vortrag Tassilo v. Scheffers über Homers Hymnen.

Donnerstag, den 26. Mai.

Ein schöner und interessanter Abend, der leider durch den uns etwas fernliegenden Inhalt nicht den Besuch aufwies, den er verdient hätte, denn Tassilo von Scheffer rückte durch seine lichtvolle und sympathische Art des Vortrages den Dichter aus grauer Vorzeit auch jenen näher, die von ihm noch nichts gekannt hatten und so mancher wird heute nach des alten Meisters Arbeiten greifen. Nach einer Einleitung über Homer und seine dichterische Art las Scheffer den 23. Gesang aus der „Ilias", und ein kleines Stück aus der Odyssee, im zweiten Teil seiner Darstellung ging er dann auf die Hymnen über, die ja nicht alle von Homer selbst geschrieben und ihm fälschlich zugewiesen sind, und auch hier brachte er einige Beispiele, von denen wohl der Dyonisos-Hymnus den stärksten Eindruck machte. Scheffer erwähnte auch die bisherigen Übersetzungen, namentlich die von Voß, die ja unserm Zeitgeist nicht mehr entsprechen und die er durch eigene, in Sprache und Form vollendete Nachdichtungen ersetzte. Dem Schutzverband deutscher Schriftsteller, der im vergangenen Winter schon eine Reihe solcher höchst bemerkenswerter Vorträge veranstaltet hat, sei ebenfalls die Anerkennung ausgesprochen, er verschafft uns damit Weihestunden, die wir gerade jetzt recht notwendig brauchen können.

Otto Keller.

Das hohe Ziel.

Das deutsche Volk muß aus dem Morast, in dem es zu versinken droht, herausgeführt und wieder zu einer Einheit zusammengeschlossen werden. Das deutsche Volk bildet eine große Familie, und es kann als solche nur leben und vorwärts kommen, wenn es und seine Regierung hohe Ziele verfolgen, die das Leben des Einzelnen und der Gesamtheit wieder lebenswert machen. So wie bisher darf es mit der Selbstzerfleischung nicht weitergehen. Wir stecken im Dreck, das wissen wir alle, und es ist unnütz uns die Köpfe nachträglich darüber zu zerbrechen, wer schuldig oder mitschuldig ist. Viel wichtiger ist es für das ganze deutsche Volk heute, wie wir uns aus dem Schmutz wieder herausarbeiten können. Deshalb muß die nationale Fahne entfaltet und dem Volk vorangetragen werden. Auf dieser Fahne steht mit großer Schrift geschrieben: „Aufhebung des Schmachfriedens", der uns die Kehle zuschnürt und nicht atmen lassen will. Brüder und Schwestern, das muß unser gemeinsames und einheitliches Ziel sein. Schließt die Reihen!

Dr. Z.

Wahlspruch.

Dieser Tag waren in Charlottenburg zur Einleitung der Wahlbewegung folgende niedliche Reime zu lesen:

Hinter allem, was sich tut,
Heutzutage steckt ein Jud.
Und in jedes Amtes mitten
Hocken heut' Israeliten.
Unsre Meinung höchst prosaisch,
Machen Leute, die mosaisch.
Statt der Freiheit — immer näher
Rückt die Herrschaft der Hebräer!

Das ist zwar nicht sehr tief, drückt aber die La[ge] aller Knappheit recht gut aus. Uns ist übrigens, als [ob] die Reime nicht ganz neuen Ursprungs wären.

Lügen aus Wollust und Gemeinheit.

Ein Leser schreibt uns:

„Als ich gestern, Freitag, 21. Mai, mit der Linie 7 der Straßenbahn vom Stachus gegen den Sendlingertorplatz fuhr, stiegen an der Haltestelle Schwanthalerstraße einige Verwundete aus, denen ich beim Aussteigen behilflich war. Ich hatte, wie immer, das Hakenkreuz angesteckt.

Da pöbelte mich ein mit allen Merkmalen seiner Rasse behafteter Jude in folgender Weise an: „Nun, Sie Hakenkreuzjüngling, da müssen Sie doch eine riesige Freude haben, wenn Sie so verstümmelte Leute sehen, denn Ihr schwärmt ja so überaus für den Krieg".

Wäre der Straßenbahnwagen nicht vollständig überfüllt gewesen, hätte ich ihm sogleich eine in die fletschende Judenvisage geklebt. Ich mußte mich aber begnügen, ihm meinen Standpunkt klarzumachen und habe das in einer Deutlichkeit und Weitherzigkeit getan, daß die Fußgänger auf der Straße ob dieses Lärms verwundert stehen blieben. Aber gegen solche Kleinigkeiten ist ja ein waschechter Jude gefeit.

Dagegen hatte die Drohung, ich werde ihn vom Wagen herunterwerfen, wenn er nicht schleunigst verschwinde, überraschend guten Erfolg. Merkwürdig und rassebezeichnend war dabei, daß drei andere Juden, die sicher nicht zu ihm gehörten, auffällig rasch und lebhaft mauschelnd, ebenfalls den Wagen verließen."

Diese Begleitumstände wirken ja etwas versöhnend. Aber ist es nicht fürchterlich, mit welcher Schamlosigkeit die Verleumdung arbeitet?

Das Schächten.

In ihrer Nummer vom 17. Ostermond bringt die „Südd. Zeitung" folgenden Bericht aus dem badischen Ort Kirchen:

Kirchen, 16. April. Ein gemeindepolitischer Kampf hat sich hier entsponnen. Auf Antrag der hiesigen Landwirte, die sich weigern Vieh abzugeben, wenn es geschächtet wird, hat der hiesige Gemeinderat beim Bezirksamt Lörrach die Aufhebung der Schächtung beantragt. Als Begründung führt er an, daß dasselbe eine unnötige Tierquälerei sei, und daß in unserer jetzigen lebensmittelarmen Zeit alles verwendet werden müsse, auch das Blut, das beim Schächten verloren geht; denn geschächtetes Blut sei hygienisch nicht ganz einwandfrei, da beim Schächten die Speiseröhre mit durchschnitten wird und durch die Zuckungen des im Todeskampf liegenden Tieres halbverdaute Speisemassen ins Blut kommen. Die Entscheidung darüber, ob die Schächtung aufgehoben wird oder nicht, liegt zurzeit beim Landeskommissär in Freiburg. Da die Landwirte nun nur unter der Bedingung Vieh abgeben, wenn dasselbe geschlagen wird, so sah sich die Gemeinde genötigt — wollte sie nicht wegen des etwa eines Drittels Israeliten alle Gemeindeglieder wieder, wie schon oft — mehrere Wochen ohne Fleisch lassen, trotzdem schon zweimal zu schlachten. Die Israeliten erhoben natürlich dagegen Einspruch, und so ist der Kampf zwischen dem Gemeinderat und ihnen zustande gekommen.

Damit wird endlich ein Thema berührt, das im ganzen Deutschen Reiche nicht mehr von der Bildfläche verschwinden darf, bis das Ziel — das Schächtverbot erreicht ist. In der Schweiz ist das Schächten schon lange verboten.

Ein Mißvergnügter.

Mit Poststempel vom 29. Mai erreicht uns folgende erfreuliche Quittung über die Wirkung unserer Arbeit:

„Heut habe ich die „Volk. Zeitung" gelesen. Dieses Blatt wird genau so zusammenbrechen wie Staatsbürger — Wahrheit Deutschblatt genau so wie Stöcker Ahlwart Pückler und der Kreuzzeitungs Ritter Freiherr Hammerstein Alle sind diese Leute Elend zusammengebrochen genau so werden Sie elend zusammenbrechen mit gemeinen Lug und Trug schlägt man keine Schlachten, das haben wir gesehen trotz der Lügen Ludendorfs war der Krieg nicht zu gewinnen."

Unterschrift unleserlich.

Wir bringen die Karte buchstäblich genau, damit uns der Schreiber seinen Namen mitteilen kann und wir ihm dann die Belege für die in der Galgennummer aufgeführten Schandtaten vorzeigen können.

Vielleicht meint der Mann auch, daß wir bald wegen Papiermangels zu erscheinen aufhören müssen. Wir spüren die Erdrosselungsversuche schon recht deutlich. Aber wir glauben, daß der völkische Gedanke und damit auch die Aufklärung in der Judenfrage nunmehr doch schon allzufest Fuß gefaßt hat, um noch so leicht niedergeschlagen werden zu können. Viel größer ist die Gefahr der Verflachung. Solange unsere Leser aber uns treu bleiben, haben wir auch die Möglichkeit, mit allen Kräften den Kampf zu führen.

Kleine Nachrichten.

Der Deutsche Kampfbund zur Brechung der Zinsknechtschaft veranstaltet am Mittwoch, den 2. Juni, abends ½8 Uhr im Münchner Kindlkeller seine zweite große Versammlung, in der Bernhard Köhler über „Unser Finanzelend und die Parteien" sprechen wird. Der Erfolg der ersten Veranstaltung vom 27. Mai läßt einen sehr starken Besuch erwarten.

Deutschvölkische Arbeitsgemeinschaft. Mittwoch, den 2. Juni 1920, Abends 8 Uhr, Versammlung für die angeschlossenen Verbände im Wagnersaal. Vortrag des Herrn Justizrat v. Zezschwitz: über die bevorstehenden Wahlen und die deutschvölkischen Wähler.

Deutschösterreichischer Volksbund. Jeden Samstag, abends ½8 Uhr, im Hofbräuhause (Platzl), 2. Stock, Gesellschaftszimmer 3, gesellige Zusammenkunft. Gäste willkommen.

Die soziale Not der geistigen Berufe. Die bereits auf Plakaten angekündigte große Versammlung, in der hervorragende Vertreter der geistigen Berufe, die zugleich im politischen Leben eine Rolle spielen, über die drängendsten Probleme ihres eigenen Standes sprechen werden, findet heute abend ½8 Uhr im Wagnersaal statt. Als Redner sind gewonnen u. a.: Reichstagsabgeordn. Prof. Dr. Beyerle, Geheimrat Prof. Dr. Schwartz, Landtagsabg. Rechtsanwalt Sänger. Alle Angehörigen der freien geistigen Berufe werden dringend zum Besuch der Versammlung eingeladen, um vor den Wahlen in einer machtvollen Kundgebung sich für die Sicherung ihrer Lebensmöglichkeiten einzusetzen. Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 50 Pf. erhoben.

In der Thulegesellschaft (Marstallstr. 3. Eing.) spricht am Samstag, den 29. Mai, abends 7½ Uhr, Herr Professor Hermann Bauer über „Die Insel Thule in Forschung und Sage".

Der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten wird ernsthaft aufgenommen. Außer der Ausstellung im Münchner Glaspalast, die noch bis 6. Juni geöffnet ist, wird jetzt ein Film in den Kammerlichtspielen gezeigt, der in sachlicher und wissenschaftlicher Darstellung die Entstehung und die entsetzlichen Wirkungen der Seuchen vorführt. Wenn dieser Film nur halb so aufmerksam beachtet wird, wie seinerzeit die Hirschfeld-Oswaldschen Vorführungsfilme, so kann er viel Gutes wirken.

Aus der Bewegung.

Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund.

Am 18. Mai sprach für die Ortsgruppe Memmingen in zwei Versammlungen Herr Karl Braßler-München über „Deutschlands Kampf gegen die Judenherrschaft". Der Erfolg war außerordentlich, sowohl bei der vorwiegend aus Bauern zusammengesetzten Versammlung am Nachmittag, als auch am Abend bei den Arbeitern. Sprengungsversuche, vor denen gewarnt wurde, kamen nicht zum Zug, woran Herr Settele als Verhandlungsleiter nicht geringen Anteil hatte. Zuschriften für die Ortsgruppe sind an die Farbenhandlung Emil Bäuerle jr. zu richten.

Die Ortsgruppe Weiden hielt Anfang Mai eine öffentliche Versammlung ab, in der Herr Karl Braßler über „Die Judenfrage" sprach. Die Wirkung war, bei vollem Aufgebot der U. S. P., ausgezeichnet. Gerade bei bisherigen Gegnern der völkischen Bewegung zeigte sich die Wirkung der schlagenden Beweisführung. Ein Kommunistenführer und ein Demokrat versuchten dagegen anzukämpfen, ohne Erfolg. Weiden ist für die völkische Bewegung gewonnen. Zuschriften wollen an Hans Harbauer, Weiden, Nikolaistr., gerichtet werden.

Ruhe und Ordnung?

Die zwei Schlagworte: „Ruhe und Ordnung" und „Diktatur des Proletariats" sind einander wert. Beide sind nichts als Fangnetze für arglose Seelen. Wie sehr das überall schon erkannt wird, dafür ist der folgende, auch sonst recht lehrreiche, Bericht bezeichnend.

Nußdorf a. Inn. Am Freitag, den 21. Wonnemond, hielt der Abgeordnete Breitenbach von der Deutschen Volkspartei einen Vortrag hier ab, der stark von Widersprüchen durchsetzt war und mal wieder bewies, wie schlecht man im Parteigewässer fährt. Zuerst gab Herr Br. einen Rückblick auf die Eisnerregierung und geißelte die jüdischen Führer, die fremd in unserm Lande waren und doch solche Macht erlangten. Herr Br. wollte an den Bildern der Vergangenheit zeigen, welch ein Zustand eintreten würde, wenn abermals solche Elemente ans Ruder kämen. Aber — hier verließ Herrn Br. die Logik. „Wir wollen die anständigen Juden nicht vertreiben, nur die von Osten lehnen wir ab, den Antisemitismus lehnen wir ebenfalls ab, ebenso jeden Putsch von links und rechts. Unsere Partei hat getan, was nur möglich war in dieser Zeit, und Bayern wird jedenfalls vorbildlich werden für Deutschland, vielleicht für Europa mit seiner Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung!" Wie Ruhe und Ordnung unter unserm jetzigen ausgeprägten Judenregiment hergestellt werden soll, erfuhr man von dem Redner nicht. — Wir sehen mal wieder, wie die Volkspartei ebenso „judenfreundlich" ist wie andere Parteien; dabei ist das Volk, wie Herr Br. ausführte, jetzt die regierende Macht (!). Wie doch der Michel immer wieder eingeseift wird, der „Dornröschenschlaf" ist noch nicht beendet, wann wacht der Michel auf?

Aus Gunzenhausen. Der nachfolgende Zeitungsausschnitt ist so bezeichnend, daß wir ihn wörtlich zum Abdruck bringen. Er stammt aus einer ungenannten Zeitung, deren Nachsatz ganz besonders schön in seiner Vorsicht ist.

„Gegen die Volksverderber

(Volksversammlung in Gunzenhausen.) Wir erhalten von Herrn Dachdecker Christ. Weiß (Mitglied der Deutsch-sozialistischen Partei), folgende Zuschrift:

In einer kürzlich in Gunzenhausen abgehaltenen Volksversammlung führte ich dem Volke die Ziele des Schutz- und Trutzbundes vor Augen und erklärte ihm, daß dieser mit einer „Reaktion" nichts zu tun habe. „Antisemiten" müssen wir Deutsche bei den heutigen Verhältnissen den Semiten gegenüber alle sein. Wir dürfen uns mit den verräterischen Schlagworten, die diese und ihre gekauften Knechte den Arbeitermassen in den Mund legen, nicht mehr ködern lassen, denn sie führen uns immer tiefer in das Elend hinein. Das Ziel des deutsch-völkischen Schutz- und Trutzbundes demgegenüber ist es, das tief unglückliche deutsche Volk aus seinem Elende herauszuheben, das deutsche Volk in der Zeit der bittersten Not zusammenzuführen, daß es sich vereinige zum gemeinschaftlichen Kampfe gegen seinen jüdischen Todfeind. Das ist das Ziel der Männer des Schutz- und Trutzbundes. Wir wollen keine Judenknechte sein, wie dem Lande und Volke zum Unheil es selbst Wilhelm II. war. Wir wollen auch nicht die Wiedereinführung des Militarismus in der von ihm eingeführten oder gelittenen Form.

Ich habe dann weiter dem Volke die Gefahr des Bolschewismus vor Augen geführt und ihm seine Hintermänner gezeigt. Überall jüdische Namen und Gestalten, die größtenteils als wahre Bestien in Menschengestalt (Rußland, Ungarn, München, Ruhrrevier!) sich im Blute ihrer Wirtsvölker baden! Auch mit unserem deutschen Volke verfolgen sie ihre finsteren, teuflischen Pläne. Verrat und immer wieder Verrat von ihnen und ihren bezahlten Volksverrätern, die sich Arbeiterführer nennen!

Als Diskussionsredner trat sodann der Landtagsabgeordnete Schnitzler auf, denn die Gunzenhauser Juden und ihre bezahlten Knechte haben im letzten Moment vor Aufregung um Hilfe gerufen. Der Name „Weiß" hat sie wohl in Schrecken versetzt, jedenfalls haben sie den Arbeitersekretär und Landtagsabgeordneten Schnitzler im Auto von Nürnberg kommen lassen. Die Fahrt hat 450 Mark gekostet! Das Volk aber hat ihn stürmisch und mit allen möglichen Schimpfnamen vom Rednerpult heruntergebrüllt. Es hatte den Volksverräter in ihm erkannt; er mußte herunter, sonst hätten die Massen ihn mit Gewalt heruntergeholt.

Auch der Führer des Judentums, Herr Zahnarzt Wolf, hat einen gar jämmerlichen Eindruck auf die Massen gemacht. Er wollte dem Volke sagen, daß seine Rassegenossen fähig seien zum Aufbau des deutschen Reiches. Ach ja, auch in diesem Volke gibt es erfinderische Geister, sie haben im Kriege nämlich das Stickgas erfunden, um Menschen zu morden. Freilich, das paßt so ganz für diese Rasse. Hinterlist, Morden, Brennen und Plündern, stets war es an der Tagesordnung, wo heute der Jude schrankenlos herrschen konnte. Wohl hat er großen Teilen unseres Volkes die Zähne, die Zunge und den Verstand gezogen, aber die Wahrheit bricht sich nun Bahn und das Volk beginnt, seine Verführer von sich abzuschütteln. (Möge es auch schon bei den kommenden Wahlen recht gründlich geschehen! Die Schriftleitung.)"

•

Wir bringen diese Zuschrift nur mit Vorbehalt. Wir lehnen den Ton, der in dieser Zuschrift angeschlagen wurde, ab. Aber die große Liebe zum gemeinsamen Vaterland, von der die Zuschrift beseelt ist, hat uns bewogen, die Zuschrift zu bringen." Ist das nicht mutig? Das gemeinsame Vaterland?

Versammlung der Gruppe Chiemgau. Auf Einladung der Gruppe Chiemgau sprach am Pfingstmontag der Leiter der Gruppe Mangfallgau, Herr Runz in Brannenburg und in Kieferfelden über „Wesen und Wirken des Judentums". Die beiden Versammlungen waren entsprechend dem guten Wetter, das viele zu Ausflügen in unsere herrliche Gebirgswelt veranlaßt hatte, gut besucht. In eindringlicher Weise schilderte der Vortragende die ungeheure Vorherrschaft des Judentums auf allen Gebieten und zeigte an Hand von Beispielen, wie sehr die Juden diese Vorherrschaft zur Auswucherung des Volkes mißbrauchen. Der Leiter des Chiemgaus führte dann in eindringlichen Worten im Anschlusse an den Referenten die Notwendigkeit des Zusammenschlusses vor Augen und zeigte die Mittel, die zur Gesundung unseres verseuchten Volkskörpers führen: Kraft von innen und Licht und Wärme von außen.

Wieder ein Stein zum Bau des deutschen Hauses, den uns kein Jude mehr wegnimmt.

Erhebend für ein deutschvölkisches Gemüt ist der Anblick watschelnder Asiaten in Lederhosen mit blanken Hinterhufen und feister Jüdinnen in Dirndlgewändern mit Blumen in den Strähnen, die sich in diesen Orten breit machen. Im Vortrag war zwar keiner dieser duftenden Knoblauchgewächse, dafür saßen sie aber vor der Türe, damit ihnen keine Silbe entgehen konnte. Hoffentlich trugen die Worte der beiden Vortragenden dazu bei, ihnen Kaffee und Kuchen zu würzen.

H. v. S.

Werft gelesene „Beobachter" nicht fort, sondern gebt sie zum Lesen weiter!

Schrönghamer-Heimdal
KAPITALISMUS
sein Wesen, seine Wirkung und seine Wandlung zum Wohlstande aller
Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg
Preis M. 1.— und 10% Teuerungszuschlag, bei Mehrbezug billiger

Der seit einigen Jahren immer vordringlicher werdende Ruf nach Brechung der Diktatur des ewigen Juden, des Symbols des Kapitalismus und der Zinsknechtschaft, ertönt hier aufs neue. Schrönghamer-Heimdal ist einer der wohlbekannten Vorkämpfer dieser Befreiungsidee. Aber es gilt noch Hunderttausenden die Augen zu öffnen über die Wurzeln unseres Volksübels, deren letzte, folgerichtige Konsequenz der Krieg und der drohende Bolschewismus sind.

Zur Erkenntnis der vollen Berechtigung des
Antisemitismus
empfehlen wir folgende Bücher:

Dipl.-Ing. G. Feder, Das Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft des Geldes	2.20
Dipl.-Ing. G. Feder, Der Staatsbankerott die Rettung	2.20
O. Armin, Die Juden im Heer	4.40
O. Armin, Die Juden in den Kriegsgesellschaften, Zirka	8.40
A. Drexler, Mein politisches Erwachen	1.80
Dr. W. Hoffacker, Der Wiederaufbau der deutschen Volkswirtschaft	7.20
Dr. Justus, Judenspiegel	2.30
G. zur Beek, Die Geheimnisse der Weisen von Zion	13.—
A. Dinter, Die Sünde wider das Blut	12.—
W. Meister, Judas Schuldbuch	8.40
M. Grosser, Schopenhauer und die Juden	3.—
Dr. Grunsky, Richard Wagner und die Juden	4.80
E. Kloth, Einkehr	6.60
E. Kloth, Sozialdemokratie u. Judentum	2.40
Dr. Prof. v. Langen, Das jüdische Geheimgesetz	2.80
A. Rosenberg, Die Spur des Juden	7.40
A. Rosenberg, Unmoral im Talmud	3.60
F. Schrönghamer-Heimdal, Judas der Weltfeind	2.40
Prof. Dr. Wahrmund, Das Gesetz des Nomadentums	7.80
Prof. Dr. F. Werner, Der Wahrheit eine Gasse	3.60
R. Kaltenbach, Hinaus	—.60
Dr. F. Wichtl, Weltfreimaurerei	9.00

Deutschvölkische Buchhandlung
Völkischer Beobachter
München, Thierschstraße 15
Fernsprecher 20047. Postscheckkonto: München 11346.
Preise verstehen sich mit Teuerungszuschlag. — Bei Bestellungen von auswärts ist dem Postporto Rechnung zu tragen.

Photo-Apparate
Platten, Roll- und Packfilms
in allen Größen
Papiere und Postkarten in 100 Blatt-Packungen billigst
Neuheit: Platten, Pack mit Tageslicht, Wechselung. Neu eingetroffen: Lumière, Autochrom, Platten f. Dreifarbenaufnahmen.

Carl Bodensteiner
Tel. 52 448 München 2, Karlsplatz 17 Tel. 52 448
Sonnen-Apotheke gegenüber der protestantischen Kirche

Projektions-Serienbilder
aus allen Gegenden vom Weltkriege
Ausführung aller photographischen Arbeiten